

ärzte

r, erfahrener
er den Weg,
issungsstopp
ar, und wür-

einmal ausgebil-
r nicht gebraucht
n mehr Platz für
älern geschaffen
erzichtet werden,
llen vermindert
rzte-Plethora ein
, so kann doch
Bedürfnisklausel
edürfte es einer
zteüberschusses:
ychiatern in der

haltung

h, sei er hilfe-
ionsnutzer, ent-
t Arzt ihm eine
sie als überflüs-
den Umfang der
ichungen. Der
enüber der zah-
nische Leistung
och immer von
, obschon seine
en bewiesen ist.
n ist schwer zu
re Dienste ver-
ie sie sehr gerne
der beiden sich

*Ins Licht gerückt*

Molekularbiologe in konsularischen Diensten

Christoph von Arb leitet das Swiss House in den USA

hof. Früher stand an dieser Ecke ein Waschlöschen. Heute ist die Nummer 420 der Broadway Street in Cambridge, Massachusetts, ein Schweizer Konsulat. Allerdings keines, das Schweizer Touristen hilft, die ihren Pass verloren haben, sondern eines, das sich seit zwei Jahren in den Dienst der Karriere junger Schweizer gestellt hat. Wissenschaftler, die in den USA studieren oder arbeiten wollen, können hier um Unterstützung anfragen. Seit Anfang März hat Christoph von Arb die Leitung des «Swiss House for Advanced Research and Education» (Share) übernommen.

«Wir möchten hier, in unmittelbarer Nähe der Eliteuniversitäten Harvard University und Massachusetts Institute of Technology, Offenheit demonstrieren», sagt von Arb kurz nach der Begrüssung. Ihm, dem gross gewachsenen 48-jährigen Konsul mit gestutztem Bart, glaubt man das. Er lacht viel, erzählt begeistert von der Aufgabe, die auf ihn wartet, und führt wortreich durch sein Reich: ein Konsulat, das kaum etwas mit den üblichen Vorstellungen einer auswärtigen Vertretung der Schweiz gemein hat. Das einstöckige Gebäude umfasst eine Fläche von rund 400 Quadratmetern. Grosse Fenster und dementsprechend viel Licht, ein heller Holzboden und eine Decke, die (absichtlich) nicht gerade ist, prägen den Raum. «Rechte Winkel wollten die Architekten vermeiden», sagt von Arb. «Das gibt dem Raum etwas Verspieltes.» Ihm ist es hier sichtlich wohl.

Sechseinhalb Stellen hat von Arb zur Verfügung. Acht wären ideal: «Wir sind noch in der Aufbauphase.» Zu seinen Aufgaben gehört es, Gelder von Dritten zu akquirieren. Zurzeit bezahlen der Bund 800 000 und Private 600 000 Franken jährlich. Je eine Million Franken ist von Arbs Ziel. Sollte man dieses Geld nicht in die Forschung direkt investieren? «Nein», sagt von Arb. «Forschung ist ein Produkt, das vermarktet werden muss. Und Wissenschaft sichtbar zu machen, ist eine Aufgabe des Staates. Das machen wir, indem wir die Schweizer Wissenschaft mit denjenigen im Grossraum Boston vernetzen. Hier läuft vor allem im Bereich Biotechnologie und Infor-

matik unglaublich viel.» Die Amerikaner seien allerdings nicht einfach davon zu überzeugen, dass ausserhalb der USA auch hochstehende Wissenschaft betrieben wird. Im Büro von von Arb, das durch Glaswände vom Grossraum abgetrennt ist, hängt dennoch die Trophäe einer geglückten Kontaktaufnahme: ein gemaltes Porträt Albert Einsteins: «Das Bild haben wir vom Massachusetts Institute of Technology geschenkt erhalten.»

Doch Share soll nicht nur an der Ostküste der USA bekannt werden. Auch in der Schweiz darf die Institution nicht vergessen gehen. Ideen, dies zu verwirklichen, hat von Arb bereits im Kopf. So möchte er zum Beispiel eine Direktschaltung in eine «Arena»-Sendung zum Thema «Stammzellen» durchführen. Dabei könnten die «Arena»-Gäste mit Forschern aus Boston live diskutieren. – Von Arb weiss, wovon er spricht, wenn es um Forschung geht. Der promovierte Molekularbiologe



Christoph von Arb (Bild hof.)

stand selber einmal vor der Entscheidung, die universitäre Karriere in Angriff zu nehmen. Doch nachdem er bei einem Nationalfondsprojekt zur Luftverschmutzung gearbeitet hatte, verschlug es ihn zum Schweizerischen Wissenschaftsrat, wo er sich intensiv mit der Forschungspolitik auseinandersetzte. Dann, 1990, schickte man ihn für fünf Jahre als Wissenschaftsattaché nach Washington, bevor ihn der Staatssekretär für Wissenschaft und Forschung, Charles Kleiber, wieder nach Bern zurückrief.

Nun heisst die Destination Boston. Die nächsten vier bis fünf Jahre wird er hier zusammen mit seiner Frau, einer gebürtigen Amerikanerin, verbringen. Vollständig eingelebt hat sich von Arb noch nicht: «Es herrscht ein raues Klima. Nur die Leistung und das Geld zählen.» Er frage sich, ob man mit einer solchen Attitüde nicht am Leben vorbeilebe. Es müsse doch noch für anderes Platz haben, sagt von Arb; zum Beispiel für Aktivitäten in der freien Natur. Zusammen mit seiner Frau möchte er bald das Golfspiel erlernen. «Auf alle Fälle», sagt von Arb, «gehe ich nicht in eines dieser Fitnesscenter, die hier an allen Ecken stehen.»